

## Rolf Berke

(\*19.11.1927, †12.09.1986)

Lebensbild eines Wirtschaftspädagogen der zweiten Generation.

Nach Walther Löbner (1903 – 1982), Friedrich Schlieper (1897 – 1981) und Karl Abraham (1904 – 1990) gehörte Rolf Berke zur „zweiten Generation“ der Wirtschaftspädagogen, der die von der Gründergeneration dargebotene Stafette trotz begründeter Zweifel übernommen und damit für Kontinuität in der noch sehr jungen Hochschuldisziplin gesorgt hat, die nach Meinung Jürgen Zabecks (1931 – 2014) Ende der 60er Jahre allerdings noch „gravierende(.) wissenschaftstheoretische(.) Defizite“ aufzuweisen hatte.<sup>1</sup> Wer also war der Mann, der 1969 einen Ruf (seine Erstberufung) als Wirtschaftspädagoge an die Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg erhielt?

Berke ist in Karlsruhe als Sohn des Verwaltungssekretärs (vgl. Adressbuch der Gau- und Landeshauptstadt Karlsruhe 1943/44) bzw. des Regierungsoberinspektors (vgl. Lebenslauf Dissertation Berke) Heinrich Berke geboren worden. Nach der Grundschule hat er eine Karlsruher Oberschule besucht. Im Juli 1943 ist er als Luftwaffenhelfer eingezogen worden. Dabei hat er am Unterricht in einer Oberschule in Straßburg teilgenommen. Anschließend wurde er zum Reichsarbeitsdienst und im Januar 1945 zur Luftwaffe einberufen. An der Front in Oberschlesien kam er bei Kriegsende in russische Kriegsgefangenschaft und musste ein Jahr lang in Sibirien in einem Kohlenbergwerk unter Tage arbeiten.

Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft setzte er seine schulische Ausbildung im September 1947 an der Karlsruher Wirtschaftsoberschule fort und schloss sie dort im Juli 1950 mit dem Reifezeugnis ab. Noch im selben Jahr begann er an der Wirtschaftshochschule Mannheim das Studium der Wirtschaftswissenschaften. Nach bestandener Diplom-Handelslehrer-Prüfung (1953) war er an der Mannheimer Wirtschaftshochschule zunächst „Famulus“ (nach heutigem Sprachgebrauch: *Wissenschaftliche* Hilfskraft) bei Professor Adolf Willareth (1874 – 1953)<sup>2</sup>, der von 1946 bis 1953 dort Dozent für Wirtschaftspädagogik war. Nach Willareths plötzlichem Tod wurde Berke Assistent von Karl Abraham am Wirtschaftspädagogischen Seminar. Dort promovierte er 1955 mit einer Arbeit über „Die Wirtschaftsoberschulen der Bundesrepublik Deutschland“ zum Dr. rer. pol.<sup>3</sup>

- 
- 1 Zabeck war der Meinung, dass die (überkommene) Wirtschaftspädagogik „in einem gedanklich konstruierten Raum (operiere) (...). Wenn sich die Sachwalter der berufserziehenden Praxis und die Akteure der Berufsbildungspolitik mit ihren dringenden Fragen an die Disziplin wendeten, würden sie mit »Leerformeln« abgespeist, d.h. mit Auskünften und Ratschlägen, die wegen ihres Sachgehaltmangels einen »pseudo-empirischen« Charakter besaßen.“ Vgl. „Zur Ambivalenz der Fortschrittsidee in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik“, Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Grund- und Zeitprobleme der Wirtschaftspädagogik“, gehalten am 27.06.2006 an der Universität Mainz, S. 1. (Kopie im Privatbesitz von Dr. Klaus Pott).
  - 2 Willareth war nach der bestandenen Handelslehrerprüfung an der Handelshochschule Leipzig (1905) Direktor der Handelsschulen in Konstanz, Pforzheim und Heidelberg sowie von 1924 – 1933 Lehrbeauftragter für Handelsschulpädagogik an der Handelshochschule Mannheim. Aus der Bewegung der Reformpädagogik kommend, versuchte er die wohl fruchtbarste Epoche der deutschen Erziehungswissenschaft wieder zu beleben. Berke habe einen besonders engen Kontakt zu ihm und seinen Ideen gehabt, heißt es bei Hauptmeier. Zu Willareth vgl. Pleiss, a.a.O., S. 290.
  - 3 Gutachter der Dissertation waren Professor Abraham und der Betriebswirt Walter le Coutre (1885 – 1965).

Gerhard Hauptmeier schildert in sehr persönlicher Weise die gemeinsamen Studienjahre, die von einer sehr zwiespältigen und widersprüchlichen Grundstimmung in Deutschland geprägt gewesen seien: „Einerseits herrschten noch Lethargie und Resignation, bedingt durch den verlorenen Krieg und seine Folgen [...]. Andererseits regten sich Kräfte, die an das Gedankengut der Zeit von vor 1933 anzuknüpfen versuchten, zugleich aber auch neue geistige Wege bahnen wollten.“ Die Wirtschaftshochschule Mannheim sei einer jener Brennpunkte gewesen, wo diese „geistigen und emotionalen Kraftfelder gebündelt spürbar“ gewesen seien. Eine zentral prägende Kraft sei von der Volkswirtschaftslehre ausgegangen. Mannheim sei Anfang der 50er Jahre eines der geistigen Zentren des Neoliberalismus gewesen und Berke als Vorsitzender des *Liberalen Studentenbundes Deutschlands* (LSD) mehrere Semester lang „engagiert eingebunden“.<sup>4</sup> Andererseits erlebte er in den wirtschaftspädagogischen Vorlesungen und Übungen die durch Abraham besonders ausgeprägt vertretene „einseitig normative Ausrichtung“ der »Schlieper-Schule«.<sup>5</sup>

Nach der Promotion absolvierte Berke das Referendariat an den Handelslehranstalten I in Karlsruhe (Unterricht in den Klassen aller kaufmännischen Schultypen), das er 1957 mit dem 2. Staatsexamen für das Höhere Lehramt an kaufmännischen Schulen abschloss. Einen „Praxisschock“ habe es wegen seines „liebenswürdigen Humors“ und seiner „menschlichen Wärme“ nicht gegeben. „Problemlos“ sei er in das Kollegium seiner Ausbildungsschule hineingewachsen und mit seinen Schülern vertraut geworden. Im Studienseminar soll es ihm allerdings „Verdross“ bereitet haben, „jede Unterrichtsstunde unter eine sittlich-ethische Norm zu stellen und diese ausführlich begründen zu müssen“ Diese „Erfahrung“ soll der Grund gewesen sein, dass er später in seinen Veranstaltungen jede geistige Konformität strikt abgelehnt hat.

Nach der Referendarzeit kehrte Berke als Assistent von Professor Abraham an die Wirtschaftshochschule Mannheim zurück (1957) und folgte ihm noch im gleichen Jahr an das Wirtschaftspädagogische Seminar der Johann-Wolfgang-Goethe Universität nach Frankfurt, wo er gemäß einer Auskunft von Professor Antonius Lipsmeier erst am 24.08.1968 mit einer (nicht veröffentlichten!) Arbeit über „Bildungstheoretische Grundfragen der Wirtschaftspädagogik“ (165 Seiten, maschinenschriftlich) habilitiert wurde.<sup>6</sup> Das Verfahren sei bereits am 06.02.1963 eröffnet worden, sei aber mit „einigen Schwierigkeiten“ verbunden gewesen.<sup>7</sup> Gutachter seien die Professoren Karl Abraham und Walter Ruegg (1918 – 2015) gewesen.

---

4 „Später“ habe ihn sein politisches Engagement von der F.D.P. weggeführt; er war jedoch Gemeindevertreter in der freien Wählergemeinschaft sowie Mitglied einiger Bürgerinitiativen.

5 Eine „normative“ Wissenschaft ist empfehlend und beratend; sie will die Realität nicht nur „beschreiben“, sondern sagen, wie sie sein sollte. Das Ideenkonzept könnten Schlieper und Abraham in der „normativen Betriebswirtschaftslehre“ Eugen Schmalenbachs (1873 – 1955) gesehen haben, denn in jenen Jahren herrschte in der „Community“ die Meinung vor, dass die Wirtschaftspädagogik *keine* Teildisziplin der Pädagogik sei und so hat sich oftmals die Wirtschaftspädagogik an die Wirtschaftswissenschaften, speziell an die BWL „angekuschelt“. Vgl. dazu z.B. Sloane, Peter F.E. u.a.: Einführung in die Wirtschaftspädagogik, Paderborn 2004, S. 60 – 63. Gegen die normative Wirtschaftspädagogik hat m.E. vor allem Zabeck opponiert.

6 Laut Professor Lipsmeier sind die Akten im Universitätsarchiv Frankfurt noch nicht einsehbar. Es gab und gibt keine Veröffentlichungspflicht für Habilitationsschriften. Vielfach unterbleibt eine Veröffentlichung aus Kostengründen, doch ohne eine Dokumentation von Forschungsergebnissen ist eine Weiterentwicklung der Fachdisziplin einfach nicht möglich. – In dieser Darstellung setzt sich Berke mit dem neuhumanistischen Bildungsbegriff auseinander. Die Gutachter werden in der Habilitationsschrift *nicht* genannt.

7 Brief von Professor Antonius Lipsmeier vom 05.09.2017 (Kopie des Schreibens des Universitätsarchivs Frankfurt vom 31. August 2017).

Im WS und SS 1963/64 war er Gastdozent der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Freien Universität Berlin. Nach seiner Rückkehr (1964) nach Frankfurt erhielt Berke die Ernennung zum Akademischen Rat, 1967 zum Akademischen Oberrat und am 10.1.1968 folgte die Ernennung zum Privatdozent. In seinen Übungen und Seminaren soll er nach Hauptmeier die bereits erwähnte einseitig normative Ausrichtung „durch zusätzliche Themenstellungen, Quellen etc. zu mildern“ versucht haben. Reichliche Gelegenheit dazu hätten ihm seine Arbeitsgemeinschaft zur Wirtschaftspädagogik sowie die von ihm geleiteten pädagogisch-praktischen Übungen geboten, wofür ihm ein eigenständiger Lehrauftrag erteilt worden sei.

Zum 1. Oktober 1969 übernahm Berke nach der Emeritierung Löbners (zunächst für drei Monate vertretungsweise) den „Lehrstuhl für Pädagogik, insbesondere Wirtschaftspädagogik“ an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Nach Hauptmeier entsprach die dortige Einbindung des Lehrstuhls in die Wiso-Fakultät der Auffassung Berkes, „daß die Wirtschaftspädagogik zentral an die wirtschaftlichen Fachdisziplinen anzubinden und nicht als Element der allgemeinen Pädagogik aufzufassen sei“ (S. 626).

Berkes Berufung fiel in eine Zeit, in der sich die Zahl der Wirtschaftspädagogik-Studenten von 240 im Sommersemester 1970 auf 660 im Wintersemester 1977/78 sprunghaft erhöhte. Die personelle und sachliche Ausstattung des Lehrstuhls war jedoch nur auf 300 Studenten zugeschnitten. Die Folge davon waren überfüllte Lehrveranstaltungen, Überhäufung des Lehrstuhlinhabers und seiner Mitarbeiter mit Lehr- und Verwaltungsarbeiten, mit hohem Korrekturaufwand und der weitgehenden Hintanstellung von Forschungsarbeiten. Trotzdem sei das Lehrangebot erweitert worden, um den Interessen möglichst vieler Studierender gerecht zu werden, schreibt der Zeitzeuge Manfred Horlebein.<sup>8</sup>Berke war trotz der hohen Studentenzahlen während der siebzehnjährigen Tätigkeit an der Nürnberger Fakultät immer als alleiniger Fachvertreter für die Wirtschaftspädagogik zuständig. Sein großes Engagement und seine Kooperationsbereitschaft haben nach Wolfgang Männel dazu geführt, dass ihm ab 1980 zusätzlich der Aufbau und die laufende Betreuung der Fachdidaktik „Wirtschaftswissenschaften“ für die Erlanger Studenten der Lehrämter an Gymnasien und Realschulen übertragen worden ist (S. 581).

„Die Forschungsinteressen Rolf Berkes waren durch ein »weites« Verständnis seines Faches geprägt und reichten von der Geschichte der kaufmännischen Berufserziehung über didaktisch-methodische Fragen und die Analyse der schulischen wie betrieblichen Bildungsrealität bis hin zur Auseinandersetzung mit drängenden Gegenwarts- und Zukunftsfragen. Niemals scheute er bei solchen Forschungen die mühsame Arbeit am und im Detail“, wie dies beispielsweise seine Dissertation belege. Trotz der starken zeitlichen Inanspruchnahme sei er 1971 und 1972 Dekan der Fakultät gewesen. 1977 und 1978 habe er die Geschäfte des Direktoriums des Betriebswirtschaftlichen Instituts geführt (Männel, S. 581).

Berke gliederte seine Nürnberger Vorlesungen in einen viersemestrigen Zyklus, der sich aus den Teilen „Wirtschafts- und Berufspädagogik“, „Unterrichtstheorie I“ (Didaktik) und „Unterrichtstheorie II“ (Methodik) sowie „Betriebspädagogik“ zusammensetzte. Daneben bot er in jedem Semester eine Einführungsveranstaltung, ein Hauptseminar, ein Diplomanden- und Doktorandenseminar sowie ein Kolloquium zu aktuellen bildungspolitischen Fragen an (Horlebein, S. 33). Er habe die durch Hans Lochner (1889

---

8 Horlebein, Manfred: Die Ausbildung der Diplom-Handelslehrer in Nürnberg – Ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte. In: Berke, Rolf (Hrsg.): 50 Jahre Diplom-Handelslehrer-Ausbildung in Nürnberg, Nürnberg 1980, S. 3 – 45, hier S. 30.

- 1977) und Walther Löbner begründete »Nürnberger Schule« mit konkreten Bezügen zur schulischen und betrieblichen Bildungswirklichkeit konsequent fortgeführt. Er habe sich nachdrücklich und mit Erfolg dagegen gewehrt, das Studium der Wirtschaftspädagogik als einen reinen Lehramts-Studiengang zu sehen und habe sich für die Beibehaltung der Diplomprüfung für Handelslehrer, die durch eine Staatsprüfung ersetzt werden sollte, eingesetzt (Männel, S. 581).

Laut Hauptmeier „ist Professor Berke mit einer Reihe von beachtenswerten Publikationen, Gutachten, Forschungsprojekten und Würdigungen hervorgetreten. Insbesondere zählen dazu seine Untersuchungen über die Wirtschaftsoberschulen und die kaufmännischen Berufsschulen in der Bundesrepublik Deutschland, über die Berufsausbildung in Bayern (Forschungsauftrag der Bayerischen Regierung: 1977 – 1983), über zahlreiche Detail- und Grundsatzprobleme der Berufsbildung [...] sowie nicht zuletzt die Arbeiten zur Würdigung des Wirkens von Karl Abraham, Walther Löbner und Otto Monsheimer.“<sup>9</sup> Hervorgehoben wird auch seine federführende Tätigkeit für den *Bundesverband der Lehrer an Wirtschaftsschulen* bei der Herausgabe des „Handbuch(s) für das kaufmännische Bildungswesen“ (Darmstadt 1985, 680 Seiten)<sup>10</sup>. Hauptmeier sieht in diesem Werk „gleichsam sein bleibendes Vermächtnis“.<sup>11</sup> Denn die von Berke als „längst überfällig“ erkannte Veröffentlichung zur Methodik kaufmännischer Unterrichtsfächer sowie „die aus distanzierter Position zu konzipierende Einführung in die Wirtschaftspädagogik“ sind wegen des unerwarteten Ablebens nicht mehr zustande gekommen. Allerdings sollte man sich bei Würdigungen Berkes m.E. mehr auf seine Vorlesungstätigkeit und seinen von Mitmenschlichkeit geprägten Umgang mit seinen Studenten als auf die Zahl und den Inhalt seiner Veröffentlichungen beziehen.

Nachfolger Berkes in Nürnberg wurde bis 1994 der Zabeck-Schüler Klaus Beck (\*14.08.1941 in Korb/Württ.), der anschließend (bis 2006) an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz lehrte.

„Zornig“ wie Zabeck<sup>12</sup> scheint der stets auf Ausgleich bedachte Berke (in diesem Punkt sind sich die in der „Sekundärliteratur“ gelisteten Autoren einig) nicht gewesen zu sein. Vielmehr ist von einem Einvernehmen mit der Gedankenwelt und dem Wissenschaftsverständnis der „ersten Generation“ der Wirtschaftspädagogen auszugehen. Hauptmeiers anders zu deutenden Einlassungen sind m.E. nicht nachzuvollziehen.

---

9 Da Laudationes und Nekrologen *fast immer die alt-ehrwürdige Maxime De mortuis nil nisi bene* (Diogenes) zu Grunde liegt, sollte man Hervorhebungen „besonderer“ wissenschaftlicher Leistungen nicht zu hoch bewerten. Die von Hertel und Horlebein zusammengestellte Bibliographie weist zwar knapp hundert Titel auf, dabei handelt es sich aber überwiegend um Aufsätze und kurze Handbuchbeiträge. Eine Durchsicht „aus kritischer Distanz“, welche die Wirkung von Berkes Werken auf die Weiterentwicklung der Wirtschaftspädagogik analysiert, steht noch aus.

10 Seine von Sensibilität und Nachdenklichkeit geprägte Einleitung „Zeitgeschehen – Bewußtseinswandel – Berufsbildung. Erörterung eines Paradigmenwechsels“ (S. 3 – 21) ist übrigens seine letzte längere Abhandlung.

11 Eine kritischere Beurteilung dieses Werks liefert Günter Kutscha in Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 83. Band (1987), Heft 7, S. 667 – 671. Kutscha merkt an, dass es Berke versäumt hätte darauf zu achten, dass die Handbuchbeiträge systematisch und konsequente auf die besonderen Inhalte und Bedingungen des Unterrichts an kaufmännischen Schulen eingingen.

12 Vgl. Fußnote 1: „Ringvorlesung“

### Schriften:

Überblick über die Geschichte der kaufmännischen Schulen. In: Handbuch für das Berufsschulwesen, hrsg. von Fritz Blättner u.a., Heidelberg 1960, S. 138 – 152; Über die Bewertung wirtschaftlicher Bildungsgüter. In: Deutsche Berufs- und Fachschule, Bd. 56 (1960), S. 290 – 294; Ausbildung für datenverarbeitende Berufe. Bestandsaufnahme und Problemlage in der Bundesrepublik Deutschland, Kiel 1967; Aspekte beruflicher Bildung. Beiträge zur Reform des Bildungswesens, Bad Homburg v.d.H. 1970 (zusammen mit Klaus D. Didszum); Aspekte und Studienerfordernisse im dualen System beruflicher Bildung (Gutachten), Berlin 1974; Forschung und Praxis beruflicher Bildung, Frankfurt/M. und Bern 1974; Verknüpfung studien- und berufsbezogener Bildungsgänge, Stuttgart 1974 (zusammen mit Gustav Grüner); Die kaufmännischen Berufsschulen in der Bundesrepublik Deutschland, struktur- analytische Auswertung einer Schulleiterbefragung mit Auswahlbibliographie, Frankfurt/M. 1977; Problemfelder wirtschaftspädagogischen Denkens, Nürnberg 1980 (zusammen mit Manfred Horlebein und Klaus-Dieter Hertel)

### Sekundärliteratur:

Pleiss, Ulrich: Wirtschaftslehrerbildung und Wirtschaftspädagogik. Die wirtschaftspädagogische Disziplinenbildung an deutschsprachigen wissenschaftlichen Hochschulen, Göttingen 1973, S. 285.

Männel, Wolfgang: Zum Gedenken an Rolf Berke. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 83. Band (1987), S. 580 – 583 (Überarbeitete Fassung einer Ansprache des Direktors des Betriebswirtschaftlichen Instituts der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-A Erlangen-Universität Erlangen-Nürnberg anlässlich der akademischen Gedenkfeier für Herrn Professor Dr. Rolf Berke am 17.02.1987). Heft 7 des Jahrgangs ist zur Gänze Rolf Berke gewidmet.

Hauptmeier, Gerhard: Persönliches. Rolf Berke \* 19.11.1927 † 12.09.1986. In: ebenda, S. 624 - 627

Hertel, Hans-Dieter /Horlebein, Manfred: Bibliographie Rolf Berke. In: ebenda, S. 660 – 666

Hertel, Hans-Dieter / Horlebein, Manfred: In memoriam Professor Dr. Rolf Berke (1927 – 1986). In: Wirtschaft und Erziehung, 38. Jg., Wolfenbüttel 1986, S. 375/76.